

Luxemburger Autoren fördern

Interview mit Susanne Jaspers, Koordinatorin des Verbandes Lëtzebuenger Bicherediteuren, über die schwierige Vermarktung Luxemburger Bücher im In- und Ausland sowie die Entwicklung der Verlagslandschaft

Vor Kurzem fand die Frankfurter Buchmesse statt – diesmal jedoch ohne Luxemburger Präsenz. Warum?

Susanne Jaspers: Seit etwa 30 Jahren gibt es einen Gemeinschaftsstand des Verbandes der Luxemburger Buchverleger auf der Frankfurter Buchmesse. Dieses Jahr war das in der Tat nicht der Fall. Das liegt vor allem daran, dass dem Verband, zu dessen Aufgaben der Messeauftritt in Frankfurt im Rahmen seiner Konvention mit dem Kulturministerium gehört, in den letzten Jahren wiederholt das Budget von Seiten des Ministeriums gekürzt wurde. Die neuerliche Kürzung 2013 führte dazu, dass wir die Frankfurter Buchmesse finanziell nicht mehr bestreiten konnten.

Prinzipiell besteht also Interesse daran, auf Buchmessen im Ausland Präsenz zu zeigen?

S.J.: Frankfurt ist die größte Buchmesse der Welt. Dort nicht vertreten zu sein, rückt uns in kein besonders vorteilhaftes Licht bei unseren ausländischen Partnern. Wir sollten uns allerdings, bevor wir uns über die Wahrnehmung der Luxemburger Verlagslandschaft im Ausland Gedanken machen, erst einmal die oft erschreckende Situation hierzulande bewusst machen. Dem Verband fällt immer wieder auf, wie wenig Luxemburger Autoren im eigenen Land bekannt sind. Fragen Sie Abschlussklassen in Schulen, welche Luxemburger Autoren sie kennen. Kaum

ein Schüler wird ihnen Namen nennen können. Bevor wir also Luxemburger Autoren im Ausland bekannt machen wollen, müssten wir uns zunächst einmal in

Dem Verband fällt immer wieder auf, wie wenig Luxemburger Autoren im eigenen Land bekannt sind

Luxemburg selbst noch stärker für dieses Ziel einsetzen. Das eine schließt das andere natürlich nicht aus. Wir sind zwangsläufig darauf angewiesen, uns auch im Ausland umzuschauen, da der nationale Markt recht begrenzt ist und die meisten Verlage finanziell auf den Verkauf von Büchern angewiesen sind.

Geht die Strategie, auf Messen in der Großregion vertreten zu sein vom Ministerium aus oder von den Buchverlegern?

S.J.: Von beiden Seiten gibt es seit vielen Jahren das Bestreben, vor allem in der näheren Nachbarschaft des Großherzogtums präsent zu sein. Wir fahren jedes Jahr auf die Messen nach Nancy und Metz, auch wenn in Frankreich das Interesse an Büchern aus Luxemburg leider relativ gering ist. Das ist auch mit ein Grund, warum Paris im Rahmen der Einsparungen als erste Messe weggefallen ist. Natürlich gibt es Ausnahmen. So hat sich dieses Jahr etwa in Nancy ein Kriminalroman recht gut

verkauft, was aber vor allem daran liegen mag, dass der Autor Franzose, sein Buch in französischer Sprache geschrieben und er selbst am Messestand präsent war. Unabhängig von diesen Auftritten in der Großregion versucht der Verlegerverband aber – angesichts des reduzierten Budgets – auch auf kleineren Messen außerhalb der Großregion aufzutreten. Ein Beispiel dafür ist etwa die erstmalige Teilnahme an den Stuttgarter Buchwochen und der Karlsruher Bücherschau im vergangenen Jahr – mit dem Resultat, dass wir nun sogar in Verhandlungen sind über einen Auftritt Luxemburgs als Gastland in Karlsruhe für 2014.

music:LX, das sogenannte Exportbüro für Luxemburger Musiker, scheint mehr Geld vom Kulturministerium zur Verfügung gestellt zu bekommen als Verlage und Literaturschaffende. Stimmen Sie dem zu?

S.J.: Für Musik ist eben Geld da, für Literatur nicht. Natürlich ärgert uns das, weil wir den Eindruck haben, dass mit zweierlei Maß gemessen und Literatur doch ziemlich stiefmütterlich behandelt wird. Dasselbe gilt wohl für die Filmbranche. Zu den Filmfestspielen in Cannes strömt jedes Jahr eine Delegation aus Film, Wirtschaft und Politik in vielfacher Mannschaftsstärke.

Wird die Musik- und Filmindustrie aus wirtschaftlichen Gründen gefördert?

S.J.: Aber ist die Filmindustrie im Vergleich zum Buchwesen wirklich wirtschaftlich so bedeutend? Überlegen Sie nur einmal, wie viele Menschen beispielsweise im Buchhandel, bei Verlagen, in Druckereien, als Redakteur, Lektor, Grafiker oder Fotograf tätig sind. Als wir im Rahmen der Sparmaßnahmen mit dem Wirtschaftsministerium über eine mögliche Förderung vor allem ausländischer Messeauftritte gesprochen haben, führte man uns dort allerdings Unternehmen wie ArcelorMittal oder die Luxair an. Im Vergleich dazu ist die Verlagslandschaft wirklich nicht wichtig und groß genug. Aber vielleicht müsste das Wirtschaftsministerium seine diesbezügliche Haltung auch nochmal überdenken.

Auf Amazon sind keine Bücher von Luxemburger Verlagen verfügbar. Würde der Verkauf dort nicht zum größeren Bekanntheitsgrad von Büchern aus Luxemburg beitragen?

S.J.: Zunächst einmal sind durchaus Bücher von Luxemburger Verlagen auf Amazon erhältlich, wenn auch nicht von allen. Es ist allerdings nicht Aufgabe des Verbands, Bücher zu vertreiben, sondern sie bekannt zu machen. Was Amazon angeht, ist es jedem Verlag überlassen, selbst zu entscheiden, wie er seine Bücher vertreibt. Ich persönlich rate aber im Umgang mit Amazon zur Vorsicht. Der Konzern ist für seine Krakenmentalität bekannt und für ein Geschäftsgebaren, dem vor allem kleinere Verlage nur schwerlich gewachsen sind. Zudem stellt Amazon eine erhebliche Bedrohung des stationären Buchhandels dar, auf den wir als Verlage in Luxemburg angewiesen sind. Die Sichtbarkeit und Attraktivität, die der stationäre Buchhandel einem Luxemburgensia-Titel zu verschaffen vermag, kann Amazon nicht bieten. Bevor Sie ein Buch auf Amazon suchen, müssen Sie von seiner Existenz wissen.

In deutschen Bibliotheken sind ebenfalls kaum Bücher von Luxemburger Verlagen verfügbar. Woran liegt das?

S.J.: Wenn Luxemburger Bücher in deutschen Buchhandlungen nicht vertreten sind, warum sollten Bibliotheken sie dann in ihren Bestand aufnehmen? Luxemburger Bücher werden in Deutschland kaum

gekauft, und daher auch nicht ausgeliehen. Der deutsche Buchhandel interessiert sich kaum für luxemburgische Bücher, weil ihre Autoren jenseits der Landesgrenzen nicht bekannt sind. Da liegt das Problem. Hätten wir Autoren, die geschätzt und entsprechend gefördert würden, würde die Situation sich sicherlich anders gestalten.

Was sind Ihre Aufgaben als Koordinatorin des Verbandes der Lëtzebuurger Bichereditoren?

Die Sichtbarkeit und Attraktivität, die der stationäre Buchhandel einem Luxemburgensia-Titel zu verschaffen vermag, kann Amazon nicht bieten.

S.J.: Ich mache eigentlich ein bisschen von allem – unter Berücksichtigung der bescheidenen Mittel, die mir bzw. dem Verband zu Verfügung stehen. So beantworte ich etwa Presseanfragen, organisiere Messeauftritte in Luxemburg und im Ausland und versuche, neue Kontakte zu knüpfen, aus denen sich gegebenenfalls neue Messeauftritte oder Einladungen zu Lesungen ergeben. Ferner bin ich für verschiedene PR- und Marketingmaßnahmen zuständig.

Eine Ihrer Aktionen für mehr Sichtbarkeit der Luxemburger Verlage ist die monatliche Bestsellerliste. Wie entsteht diese Liste?

S.J.: Die Bestsellerliste besteht seit mehr als zwei Jahren. Die großen Buchhandlungen in Luxemburg erstellen jeden Monat eine Liste mit denjenigen Titeln, die sie am häufigsten verkauft haben. Diese Liste geben sie dann an die Confédération de Commerce weiter, welche die Daten verarbeitet und daraus die Bestsellerliste mit den zehn bestverkauften Titeln national und international erstellt. Die Confédération leitet die Liste an den Verband für Layout, Druck und Diffusion weiter. Die genauen Verkaufszahlen hingegen erfahren die Verlage nicht.

Sie haben also keine Vorstellung davon, wie viele Bücher verkauft werden müssen, um auf Platz 1 zu gelangen?

S.J.: Ein gewisses Gespür in dieser Hinsicht kann man als Verleger natürlich schon entwickeln. Man weiß ja, was man selbst in einem Monat verkauft hat und kann daraus dann gegebenenfalls auf die Verkäufe der anderen schließen. Die Zahlen können allerdings stark variieren: In den Urlaubsmonaten mögen vielleicht sogar 100 verkaufte Exemplare eines Titels für eine gute Positionierung in der Bestsellerliste reichen, nach der Rentrée können die für einen Spitzenplatz benötigten Verkaufszahlen allerdings um ein Vielfaches höher liegen.

Bisher unterscheidet die Bestsellerliste nicht zwischen Sachbüchern und literarischen Werken. Warum?

S.J.: Dieser Kritik sind wir häufig ausgesetzt. Allerdings ist die Buchproduktion in Luxemburg leider nicht groß genug, dass sie eine Aufteilung der Bestsellerliste in mehrere Sparten sinnvoll erscheinen ließe. So gibt es beispielsweise Jahre, in denen lediglich vier oder fünf Kinder- und Jugendbücher erscheinen. Wie soll man daraus eine eigene Kategorie bilden?

Gehen literarische Werke auf den Bestsellerlisten unter?

S.J.: Nein, das hatten wir befürchtet, aber das ist erfreulicherweise nicht der Fall. Ein aktuelles Beispiel liefert etwa Pol Greisch, der dank des Servais-Preises für *De Monni aus Amerika* recht gut verkauft wurde und mehrere Monate auf der Bestsellerliste vertreten war. Im vergangenen Jahr schaffte Alexandra Fixmer es mit *la reine du lampertsbiere* auf Platz 2, während in diesem Frühjahr Nico Helming mit *lëtzebuurger léiwen* auf die Bestsellerliste gelangte. Nur um einige Beispiele zu nennen, es gibt zahlreiche weitere – und da reden wir noch nicht von Krimiautoren wie etwa Martine Ventura oder Monique Felten.

Die Bestsellerliste ist also Ihnen zufolge repräsentativ für den Luxemburger Buchhandel?

S.J.: Ja, ich denke schon. Natürlich nicht für die Kundschaft etwa einer Librairie Française, die spezialisiert ist, aber für den Durchschnitt doch.

Wie erklären Sie sich den Boom an Kochbüchern?

S. J.: Das ist eine allzu häufig bemühte Kritik an den Luxemburger Verlagen. Dabei ist die Sache recht einfach: In Luxemburg wird gern gegessen und gern gekocht – das ist der eine Grund. Der andere lautet: Ein privatwirtschaftlicher Verlag muss überleben. Bei reinen Literaturverlagen, die das Verlegen entweder „nebenbei“ betreiben oder aber staatlich subventioniert werden, besteht diese Notwendigkeit nicht. Ansonsten würde es in Luxemburg wohl keine Lyrikbände geben. Kochbücher verkaufen sich in der Regel ausgesprochen gut, während ein literarisches Werk vielleicht hundert oder dreihundert, mit Glück auch mal sieben- oder achthundert Mal über den Ladentisch geht. Die Verkaufszahlen von Kochbüchern hingegen gehen in die Tausende und können in manchen Fällen sogar fünfstelligen Zahlen erreichen. In den letzten Jahre waren das etwa *Ketty Thull, Cucina mia* oder *Lëtzebuurger Kascht modern opgedëscht*. Diese haben sich alle 10 000-mal verkauft. Mit Kochbüchern können Sie das Überleben des Verlags sichern. Im Ausland ist die Situation ähnlich.

Der Diogenes Verlag gibt an, jedes Jahr 3 000 unangefragte Manuskripte zugeschickt zu bekommen. Von 9 000 Manuskripten wird eins gedruckt. Wie viele werden den Luxemburger Verlagen denn zugesendet?

S. J.: Das ist ganz unterschiedlich und da kann ich natürlich nicht für alle Verlage sprechen. Tatsache ist aber leider, dass die meisten Manuskripte, die den Verlagen zugesendet werden, nicht zu gebrauchen sind. Irgendwie denkt jeder, er könne schreiben. Bei den großen Luxemburger Verlagen gehen schätzungsweise 100 Manuskripte jährlich ein. Besonders oft werden Kinderbücher eingesandt. Viele Eltern erzählen ihren Kindern gerne Geschichten, was sie bestimmt auch gut machen. Damit ist man aber noch lange kein guter Kinderbuchautor. Gerne werden auch Autobiographien eingereicht, von Leuten, deren Leben aber meist für die breite Öffentlichkeit nicht so interessant sein dürfte. Dennoch sollte man sich als hoffnungsvoller Autor nicht entmutigen lassen, wenn man ein paar Absagen kassiert hat.



Wie geht denn ein Verlag normalerweise vor? Wartet er auf Manuskripte oder geht er auf Autoren zu?

S. J.: Einfach nur auf Manuskripte zu warten – das ist bei einer kleinen Verlagslandschaft wie der luxemburgischen keine schlaue Strategie. Wenn man hierzulande darauf wartet, dass einem die erfolgversprechenden Projekte in den Schoß fallen, braucht man erst gar keinen Verlag zu gründen. Man muss selbst aktiv sein, eigene Projekte ausarbeiten und Autoren für seinen Verlag begeistern.

Wissen Sie, ob es noch ein Lektorat in allen Luxemburger Verlagen gibt?

S. J.: Ich hoffe doch sehr. Stellen Sie sich vor, ein Lehrer würde in der Schule mit der Klasse ein Buch von einem luxemburgischen Autor lesen. Das kommt selten genug vor, und dann wäre es fatal, wenn das Buch voller Fehler stecken würde. Allgemein ist eine Buchveröffentlichung, die vor Fehlern strotzt, nicht gut für den Ruf eines Verlags. Soweit ich weiß, haben zumindest die größeren Verlage aber alle ein Lektorat.

Vom Tag, an dem das Manuskript ankommt, bis zum gebundenen Buch: Wie viel Zeit vergeht da in der Regel?

S. J.: Das kann bis zu fünf oder gar sechs Jahre dauern, beispielsweise bei einem Mammutwerk wie dem *Luxemburger Lexikon* von 2006. Natürlich sind aber die meisten Werke weniger aufwändig als ein Lexikon. Da hängt es dann vom „Zustand“ ab, in dem das Werk beim Verlag eingeht – und natürlich auch vom Genre. Wie viel Lektorat wird benötigt? Wird ein Illustrator oder ein Fotograf gebraucht? Sie sehen, da gibt es zahlreiche Unwägbarkeiten. Als Faustregel für ein sorgfältig realisiertes Projekt, das nicht zu den aufwändigeren zählt, würde ich etwa ein Jahr sagen.

Die Universität Luxemburg feiert ihr 10-jähriges Bestehen. Ist die Wissenschaftssparte eine neue Nische für Luxemburger Verlage?

S. J.: In Zusammenarbeit mit der Universität sind bereits Titel bei den Editions Saint-Paul sowie den Editions Guy Binsfeld erschienen. Das ist ganz sicher eine neue

Nische, die das Luxemburger Verlagswesen sicher nicht kampfflos dem Ausland überlassen sollte.

Wissenschaftliche Bücher müssen ebenfalls im Ausland verfügbar sein. Was tun denn Luxemburger Verlage für einen internationalen Vertrieb?

S. J.: Wie bereits gesagt, als Verlegerverband sind wir nicht für den Vertrieb zuständig, da muss jeder Verlag sich seine eigenen Kanäle erschließen. Doch der Vertrieb selbst dürfte im 21. Jahrhundert weniger das Problem sein als das ausländische Interesse an luxemburgischen Publikationen – das gilt für wissenschaftliche Bücher sicherlich ebenso wie für andere Sparten.

Sind E-Books ebenfalls eine neue Nische oder stellen sie ein Problem dar – im Hinblick auf illegales Herunterladen?

S. J.: Es gibt erste luxemburgische Verlage, die E-Books anbieten, aber das Interesse ist derzeit noch gering. Der Markt wird sich automatisch in diese Richtung entwickeln. Persönlich finde ich E-Books noch nicht so toll, aber das mag auch daran liegen, dass ich in diesen Sachen etwas altmodisch bin. Was das illegale Herunterladen betrifft, kann man dem wohl wenig entgegensetzen. So rät etwa der Börsenverein des Deutschen Buchhandels den Verlagen, möglichst schnell eigene E-Book-Versionen ihrer Titel herauszubringen, die entsprechend hochwertig sind und sich dadurch, so die Hoffnung, von illegalen Versionen positiv abheben. Die große Frage ist und wird auch in der Zukunft sein, ob der Leser bereit ist, für Inhalte zu zahlen – das wird für Bücher wohl ebenso gelten wie derzeit bereits für Zeitungen.

Im November sind die Walfer Bicherdeeg. Hier wird alljährlich der Luxemburger Buchpreis überreicht. Wie werden die Bücher ausgewählt?

S. J.: Jeder Verlag ist eingeladen, Titel einzureichen, die innerhalb eines bestimmten Zeitraums erschienen sind. Auch Verlage, die nicht Mitglied unseres Verbands sind, können Titel für die Longlist einreichen. Einsendungen von Selbstverlegern können wir allerdings nicht berücksichtigen, um eine gewisse Professionalität zu gewähr-

leisten. Alle Titel, welche die Grundvoraussetzungen erfüllen, halten dann Einzug auf die Longlist. Da die bisweilen mangelnde Qualität der Bücher in der Vergangenheit häufig kritisiert wurde, hat der Verband vor einigen Jahren die Shortlist eingeführt. Eine Jury aus fünf Personen – bestehend aus Schriftstellern, Bibliothekaren, Buchhändlern, Grafikern oder an-

Ich habe nämlich auch den Eindruck, dass die Nachwuchsautoren in Luxemburg alles andere als zahlreich sind ...

deren Akteuren der Buchszene – wählt aus der Longlist diejenigen 16 Bücher aus, die sich durch ihren Inhalt, die grafische Aufmachung oder Zugänglichkeit auszeichnen. Im Anschluss ist es an den Lesern, in den teilnehmenden Buchhandlungen, auf der Website der Walfer Bicherdeeg oder auf RTL ihren Favoriten in den Kategorien Sachbuch, Bildband, Kinder- und Jugendbuch und Literatur auszuwählen. Der Luxemburger Buchpreis ist demnach vor allen Dingen ein Publikumspreis.

Es scheint immer mehr kleine Verlage zu geben. Stimmen Sie dem zu?

Das ist wohl richtig. So wurden etwa im vergangenen Jahr sogar innerhalb eines Monats zwei neue Editions Häuser gegründet. Weitere Verlage folgten und folgen weiterhin. Das dynamisiert natürlich das luxemburgische Buchwesen. Bleibt abzuwarten, ob und wie weit sich die neuen Verlage etablieren und/oder professionalisieren. Ein geglücktes Beispiel hierfür ist sicherlich der Verlag ultimomondo.

Wer sind die Luxemburger Autoren? Sind es, um es ein wenig zu karikieren, Lehrer, die in ihrer Freizeit ein Buch schreiben?

S. J.: Das ist das gängige Standard-Klischee.

Aber es entspricht doch auch zum Teil der Wahrheit, oder?

S. J.: Natürlich gibt es viele Lehrer in Luxemburg, die schreiben. Aber das bedeutet noch lange nicht, dass ihre Bücher nicht gut geschrieben sind. Einerseits sind

Luxemburger Autoren in den allermeisten Fällen gezwungen, einen Brotberuf auszuüben, da sie von den Verkaufszahlen ihrer Bücher nicht leben können. Außerdem habe ich das Gefühl, dass es den schreibenden Kollegen von ihren nicht-schreibenden manchmal geneidet wird, dass sie sich literarisch betätigen. Aber das ist natürlich nur so ein Gefühl ... Und besser Lehrer schreiben, als überhaupt niemand. Ich habe nämlich auch den Eindruck, dass momentan die Nachwuchsautoren in Luxemburg alles andere als zahlreich sind ...

Woran liegt das?

S. J.: Das liegt sicherlich daran, dass in den Schulen so selten luxemburgische Werke besprochen werden. Mit dem Resultat, dass Luxemburger Autoren nicht bekannt sind und somit nicht gelesen werden. Das kann ganz schön deprimierend und entmutigend sein. Zudem habe ich – einmal mehr – das Gefühl, dass das Schreiben hierzulande allgemein nicht besonders wertgeschätzt wird. Literatur, die aus Luxemburg kommt, wird häufig von den Luxemburgern selbst belächelt – das kennt man auch aus anderen künstlerischen Bereichen. Schade, in anderen Ländern begegnet man seinen Literaten mit wesentlich mehr Interesse und Respekt.

Gibt es denn heute mehr Autoren, die sich hauptberuflich als Schriftsteller betätigen?

S. J.: Es gibt einige wenige Autoren in Luxemburg, die vom Schreiben leben. Nicht viele, aber es gibt sie. Autoren wie Georges Hausemer oder Nico Helmingler etwa können hier genannt werden. Allerdings leben auch sie nicht nur vom Verkauf ihrer Bücher, sondern müssen noch diverse andere „Schreibarbeiten“ annehmen, um ihren Lebensunterhalt zu finanzieren – aber immerhin: schreibend. Und dass es mehr werden, den Eindruck habe ich ganz und gar nicht ... Im Gegenteil. Was für die Zukunft der Luxemburger Literatur nichts Gutes erahnen lässt.

Vielen Dank für das Gespräch! ♦

Das Gespräch wurde am 16. Oktober 2013 aufgezeichnet. Die Fragen stellten Stephanie Majerus und Laurent Schmit.